

Beethovens Geburtsstadt? Für Chinesen ist das Wien

Von Hermann Simon

Bonn ist eine lebens- und liebenswerte Stadt. Doch verfolgt man die Diskussion in der Bonner Öffentlichkeit und Presse, dann stehen fast ausschließlich Negative und Probleme im Vordergrund. Mir sind diese Probleme sehr wohl bekannt, aber sie sind nicht Gegenstand dieses Artikels. Ohnehin werden sie nahezu täglich kolportiert und bedürfen keiner ständigen Wiederholung. Mein Anliegen mit diesem Beitrag besteht darin, die positiven Aspekte Bonns zu betrachten und Zukunftschancen aufzuzeigen.

Interessanterweise wird Bonn von außen positiver gesehen als von innen. Das hat es gemeinsam mit Deutschland. Vorab eine beeindruckende Zahl: In Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis haben wir heute 90 000 Arbeitsplätze mehr als zu Hauptstadtzeiten. Dennoch gibt es im Hinblick auf Innovation und Wandlungsfähigkeit erheblichen Nachholbedarf. Aber es bieten sich auch Chancen, die es kurz- wie langfristig mit Entschlossenheit zu nutzen gilt. Solche Chancen spreche ich an, wobei es sich nicht immer um weltbewegende Gelegenheiten handelt. Auch Kleinvieh macht Mist.

Wie sehen die Leute draußen in der Welt Bonn? Der Reiseführer Lonely Planet hat kürzlich Bonn zum fünftattraktivsten Reiseziel in der Welt gekürt. Lonely Planet ist nicht irgendwer, sondern der weltgrößte Verlag für Reiseführer, die in 14 Sprachen erscheinen und eine Auflage von 55 Millionen Exemplaren erreichen. Das Reisemagazin Merian hat in diesem Jahr Bonn ein ganzes Heft gewidmet. Im Editorial schreibt der Chefredakteur: „Bonn ist zur Weltstadt am Rhein geworden. Im Schatten kann Wunderbares heranreifen.“ Bessere weltweite und nationale Werbung kann sich Bonn nicht wünschen. Dazu passt die Aussage von Bundespräsident Steinmeier, dass „die Bundesstadt Bonn so immer mehr zur Weltstadt Bonn wird“.

Die Universität Bonn erhielt sechs Exzellenzcluster, mehr als jede andere deutsche Universität, genauso viele wie ganz Bayern, und wurde als Exzellenzuniversität anerkannt. Nun könnte man auf die Idee kommen, sich über diese Plätze im Rampenlicht zu freuen und die Hände in den Schoß zu legen. Meines Erachtens sollte Bonn genau das Gegenteil tun und versuchen, die entstandene Dynamik zu verstärken.

Wie komme ich auf diese seltsame Frage? Die chinesische Stadt Qingdao hat neun Millionen Einwohner. Das Qingdao Symphony Orchestra widmete in diesem Jahr sein saisonales Abschlusskonzert Beethoven. Zu diesem Anlass lud das Orchester einen Vertreter der Stadt Bonn ein.

Professor Xuewu Gu, Politologe an der Universität Bonn, reiste nach China, überbrachte die Grußbotschaft des Bonner Oberbürgermeisters und hielt vor 3000 musikinteressierten Zuhörern einen Vortrag über Ludwig van Beethoven – natürlich in Chinesisch. Der Vortrag

des Bonner Professors wurde in den folgenden zwei Tagen von mehr als 200 000 Menschen im Internet aufgerufen – eine sagenhafte Resonanz.

Professor Gu brachte eine erstaunliche und für Bonn wichtige Erkenntnis mit. Ich zitiere ihn: „Überrascht waren viele chinesische Musikfreunde, dass Ludwig van Beethoven nicht der Sohn von Wien, sondern von Bonn ist.“ Mit anderen Worten: Musikinteressierte in China wissen nicht, dass der weltberühmte Komponist aus Bonn stammt. Das ist eine riesige Kommunikationsherausforderung und -chance.

Als Marketingexperte weiß ich, dass man den Kenntnisstand der Menschen niemals überschätzen und den notwendigen Kommunikationsaufwand niemals unterschätzen darf. Und was wäre die Konsequenz, wenn weit mehr Chinesen wüssten, dass Beethoven ein Bonner ist? Professor Gu beantwortet diese Frage: „Nachdem sie die Herkunft Beethovens erfahren hatten, drückten viele Zuhörer ihre Hoffnung aus, in Zukunft das Beethoven-Haus in Bonn zu besuchen.“

Wenn es also in China gelingt, Bonn als die Heimatstadt Beethovens besser bekannt zu machen, wird dies zu einem kontinuierlichen Zustrom von Besuchern führen. Und in Ländern wie den USA oder Indien dürfte das nicht anders sein. Leider hat Corona dem Jubiläumsjahr die Wirkung genommen, doch die Aufgabe, in der weiten Welt stärker und effektiver „Beethoven ist ein Bonner“ zu kommunizieren, bleibt bestehen.

Die Aussage „Eine Stadt ist eine Stunde“ stammt von dem berühmten Architekten Le Corbusier. Was meint er damit? Um ein interessantes Ereignis, ein Konzert, ein Museum oder auch Freunde zu besuchen, nimmt man eine Reisezeit von bis zu einer Stunde gerne in Kauf. In den großen Städten dieser Welt sind Pendlerzeiten von einer Stunde oder mehr die Norm.

Überträgt man diesen Gedanken auf Bonn, dann reicht unsere Stadt im Süden bis Frankfurt und im Norden bis Dortmund. Vom Frankfurter Flughafen erreicht man mit dem ICE in 40 Minuten Siegburg und in weiteren 20 Minuten Bonn. Ein Frankfurter Musikliebhaber kann also abends ein Konzert in Bonn besuchen und um Mitternacht wieder zu Hause sein. Selbst fahre ich gelegentlich mit dem ICE zu einem Abendevent nach Frankfurt und am selben Abend zurück. Le Corbusier hat Recht – eine Stadt ist eine Stunde.

Betrachten wir in diesem Sinne den Raum zwischen Frankfurt und Dortmund als „unsere Stadt“, dann reden wir von einem Potenzial von 15 Millionen Einwohnern. Doch schaffen wir es, unser Netz so auszuwerfen, dass Interessierte aus dieser Zielgruppe in signifikanter Zahl nach Bonn kommen, um Konzerte, Museen, Konferenzen zu besuchen? Ich habe nicht den Eindruck.

Was ist die Konsequenz aus dieser Erkenntnis? Wir müssen unsere Kommunikation nicht nur global, sondern auch regional intensivieren und effektiver machen, um das Potenzial „unserer Stadt“ auszuschöpfen. Vielleicht ist das sogar schwieriger als „Beethoven ist ein Bonner“ in China zu kommunizieren. Wie viele Leute aus dem Raum zwischen Frankfurt und Dortmund kommen tatsächlich zu Ereignissen nach Bonn? Auch hier gibt es unausgeschöpfte Chancen.

Mit Innovation und Veränderung tut sich Bonn schwer. Der Plan eines neuen, zentral gelegenen Schwimmbades wurde verhindert. Die Boykottierung des neuen Konzerthauses will ich gar nicht mehr erwähnen. Aber es fügt sich vieles in ein Bild der Feindlichkeit gegen Innovation und Veränderung. Woran liegt das? Was sind die Ursachen? Überalterung? Einfluss von Pressure Groups? Zu viele Juristen, wie es ein Notar kürzlich ausdrückte? Man denke an die Vertreibung der Klangwelle oder die Prozesse gegen den Kunstrasen. Ist es der Stadtrat? Oder die Verwaltung? Wie ist zu erklären, dass selbst gegen ein zukunftsorientiertes Projekt wie die geplante Cyber-Hochschule in Bad Godesberg Widerstand entstand?

Kürzlich fuhr ich mit einem japanischen Besucher über die B 9 von Godesberg nach Bonn. Es war sein erster Besuch in Bonn. Sein Kommentar: „Ich habe mir Bonn als kleine Stadt am Rhein vorgestellt, und jetzt sehe ich über Kilometer modernste Bürobauten. Ich bin völlig überrascht und muss mein Bonn-Bild massiv korrigieren.“ Die vom Hauptausschuss der Stadt im Mai verabschiedete und von der IHK unterstützte „Rahmenplanung Bundesviertel“ entwirft die Vision eines hochmodernen Büro- und Wohnstandortes. IHK-Präsident Stefan Hagen kommentiert: „Bonn bricht mit dem »Rahmenplan Bundesviertel« in die nächsten Jahrzehnte auf.“ Dazu gehört das zurückgekehrte Bundesbüdchen genauso wie der im Entstehen begriffene „Neue Kanzlerplatz“, das frühere Bonn-Center. Weitere Hochhäuser sollen hinzukommen. Bonn erhält eine richtige Skyline, wie sie nur wenige Städte in Deutschland haben. Und wir reden hier nicht nur von Bauten, sondern in diesem Viertel sitzen zwei Dax-Unternehmen. In den vergangenen Jahren lag Bonn beim Börsenwert der Städte immer auf Platz 2 oder 3. Nur München war stets stärker, während Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Köln und Berlin hinter Bonn rangierten.

Hoch hinaus will auch der Bonner Unternehmer Horst Burbulla. Bereits vor zwei Jahren stellte er mir sein Projekt „Aire“ vor. Ich muss zugeben, dass ich sehr skeptisch war. Aber Burbulla ist ein Typ, den man ernst nehmen sollte. Seine Firma Technocrane ist als Weltmarktführer für teleskopische Kräne in der Filmindustrie ein Hidden Champion und wurde 2004 in Los Angeles mit einem technischen Oscar ausgezeichnet. Burbullas Filmkräne kamen in internationalen cineastischen Welterfolgen wie James Bond, Harry Potter und Lord of the Rings zum Einsatz.

Außerdem lässt Burbulla nicht locker. Er bereitet ein Bürgerbegehren vor. Dazu braucht er 10 000 Unterschriften. Ende September lag er bei 8000. Nach seiner Aussage sind solche positiven Aktionen, bei denen es um die Befürwortung und nicht um das Abschmettern eines Projektes geht, sehr selten. Die Zahl von 8000 Unterschriften stelle bereits einen deutschen Rekordwert dar. Burbulla zeigt sich optimistisch, bis zum Jahresende 10 000 Unterstützer zur Unterschrift zu bewegen. Falls er diese Zahl erreicht, muss ein Bürgerbegehren stattfinden.

Es ist nicht überraschend, dass ein futuristisches Projekt wie Aire die öffentliche Meinung spaltet. Nicht minder kontrovers war die Diskussion in Paris im Jahre 1889 beim Bau des Eiffelturms. Es gab erbitterte Gegner gegen ein derart hässliches und zudem aus allen Richtungen sichtbares Stahlgerüst mitten in Paris. Doch aus diesem Stahlgerippe ist längst eines der bekanntesten Wahrzeichen der Welt geworden.

Aire hat ähnliches Potenzial für Bonn. Wird Bonn mit diesem Turm besser dastehen als ohne ihn? Falls realisiert, würde Aire zu einem unübersehbaren Wahrzeichen der Stadt werden und wie der Eiffelturm über die Jahre Millionen von Besuchern anziehen. Dazu höre ich, dass manche Gegner genau das nicht wollen: Millionen Besucher in Bonn, die eine Menge Geld mitbringen und so die Basis für viele Arbeitsplätze schaffen. Selbstverständlich sollte die Stadt technische und finanzielle Risiken ausschließen.

Bonn will eine internationale Stadt sein und ist es auch. Es gibt zwei internationale Schulen; geht man am Rhein spazieren, so hört man vielerlei Sprachen. Nationale und internationale Organisationen wie UN oder GIZ, Unternehmen wie Post und Telekom sind global vernetzt, beschäftigen Mitarbeiter aus der ganzen Welt und brauchen optimale internationale Verkehrsverbindungen.

Das heißt nicht zuletzt die bestmögliche Anbindung an den Flughafen Frankfurt. Nun gibt es genau für diesen Zweck mit der ICE-Strecke zwischen Siegburg und dem Flughafen eine äußerst effiziente Infrastruktur. Aber was nützt ein moderner Schienenweg, wenn Frequenz und Stundentakt der ICEs ausgedünnt werden? So halten die Nonstop-Stundentaktzüge zu geraden Uhrzeiten zwischen 10:09 und 22:09 Uhr nicht mehr stündlich in Siegburg-Bonn. Dabei hat dieser Bahnhof mit rund 1,3 Millionen Einwohnern ein Einzugsgebiet, das Anlass geben sollte, jeden ICE hier halten zu lassen.

Ich ärgere mich jedes Mal, wenn ich am Frankfurter Flughafen stehe und ein ICE fährt nach Norden, ohne in Siegburg-Bonn zu halten. Auch die vorgesehene Reduktion der Geschwindigkeit auf 250 Stundenkilometer ist kein Glanzstück. Vor kurzem ging die Meldung durch die Presse, dass der Flughafen Köln/Bonn Pionier für Lufttaxis wie Volocopter oder Lilium werden will. Ein solches Vorhaben würde mit Sicherheit positiv auf Bonn als innovativen Verkehrsstandort ausstrahlen.

Mit zwei Dax-Unternehmen und einer Vielzahl großer Organisationen mangelt es in Bonn nicht an Arbeitsplätzen, die hohe Qualifikation erfordern. Bei der Akademikerquote liegt Bonn bundesweit in der Spitzengruppe. Aber bei Unternehmertum und Start-ups ist leider eine Schwäche zu diagnostizieren. So landet Bonn im Städtetest der Fachzeitschrift Wirtschaftswoche bei „Dynamik“ auf Rang 56 von 71 kreisfreien Städten, während die Stadt beim „Niveauranking“ mit Platz 20 wesentlich besser abschneidet.

Das heißt, Bonn bewegt sich auf vergleichsweise hohem Niveau, jedoch mit geringer Dynamik. Dynamik aber entsteht vor allem aus Unternehmertum und Start-Ups. Mit diesem Bild stimmt überein, dass nur 1,2 Prozent der vom High-Tech-Gründerfonds investierten Mittel nach Bonn geflossen sind. Nach einer Commerzbank-Studie sind die Bonner Gründer zudem älter als der deutsche Durchschnitt und der Frauenanteil liegt niedriger.

Nun lassen sich Unternehmer nicht aus dem Hut zaubern. Gleichwohl haben wir mit der Bonner Universität und den Hochschulen der Region ein Potenzial, aus dem man schöpfen kann. Insofern stimmt optimistisch, dass die Universität im Dezember 2019 im EXIST-Wettbewerb des Bundeswirtschaftsministeriums zwei Millionen Euro für den Ausbau ihres neuen Transfercenters enaCom einwerben konnte. Ziel von enaCom ist es, zusätzliche Gründungsinitiativen in den Forschungsschwerpunkten Nachhaltigkeit, Gesundheit und

Künstliche Intelligenz zu erschließen. Den sechs Exzellenzclustern der Universität fällt dabei eine Schlüsselrolle zu. Wie die Uni schreibt, leitet sie mit dieser Initiative „eine neue Gründerzeit ein“. Darüber hinaus bräuchte die Universität zur Förderung von Unternehmertum und Start-ups eine Business School, in der Absolventen naturwissenschaftlicher, medizinischer und sonstiger nichtwirtschaftlicher Studiengänge neben oder zusätzlich zu ihrem Hauptstudiengang noch Managementwissen erwerben könnten. Ich weiß aus meiner Erfahrung am Massachusetts Institute of Technology und an der Stanford University, welche Befruchtung aus der Kombination von „Science“ und „Business“ entsteht.

Wir brauchen aber nicht immer nach Amerika zu schauen. Auch die WHU Beisheim School of Management in Vallendar/Koblenz kann als Vorbild dienen. Von WHU-Absolventen sind alleine vier Unicorns, also Unternehmen mit einer Bewertung von mehr als einer Milliarde Euro, gegründet worden. Solche Unternehmen könnten wir auch in Bonn gut gebrauchen. Das hätte nicht nur finanzielle Auswirkungen, sondern würde auch das Image der Stadt gerade bei jungen Menschen fördern.

Und in dieser Hinsicht besteht erheblicher Nachholbedarf. Das gilt speziell für den Kampf um Talente. Nahezu jedes Unternehmen klagt über Probleme bei der Gewinnung geeigneter Nachwuchskräfte, der „Talent War“ durchzieht alle Branchen. Die Frage, ob ein Bewerber zusagt oder nicht, hängt nicht nur vom Angebot des Unternehmens, sondern auch von der Attraktivität des Standortes ab.

Kürzlich sah ich das Anschreiben einer Bewerberin, in dem diese zum Ausdruck brachte, dass sie in den Simon-Kucher-Büros in München oder Köln arbeiten wolle. In krasserem Fällen habe ich erlebt, dass Bewerber glattweg ablehnen, im Bonner Büro anzufangen, sondern unsere Büros in größeren Städten vorzogen. Diese Diagnose mag nicht jedem gefallen, doch sie beschreibt die Realität. Wir laden jedes Jahr 20 Teilnehmer aus dem deutschsprachigen Raum zu einem zweitägigen Doktorandenkolloquium nach Bonn ein. Ich stelle fest, dass viele dieser Doktoranden Bonn nicht kennen, es ihr erster Besuch ist und – erfreulicherweise – sich ihr Bild von Bonn nach der Teilnahme an dem Kolloquium deutlich verbessert.

Bonn ist nicht mehr Bundeshauptstadt und erscheint folglich nicht prominent auf dem Radarschirm junger Leute. Klassenfahrten nach und Besuche in Bonn sind seltener als früher. Was kann man tun? Bonn könnte zumindest in Nordrhein-Westfalen – vielleicht auch in Rheinland-Pfalz – erwirken, dass ein Besuch in der Bundesstadt Bonn zum Pflichtprogramm für Schüler gehört.

Zu bieten hat Bonn mit dem Haus der Geschichte, der Bundeskunsthalle, dem Beethoven-Haus und dem Deutschen Museum allemal mehr als genug. Die Initiativen des Deutschen Museums sind in dieser Hinsicht vorbildlich. So gelang es dem Museum, den Rhein-Sieg-Kreis und den Kreis Ahrweiler in die Grundfinanzierung einzubinden. Die Schüler aus diesen Kreisen erhalten Rabatte und vom Förderverein des Museums wird ein kostenloser Bustransfer angeboten, der sehr gut ankommt.

Weitere Landkreise sollen für diese Initiative gewonnen werden. Die Vision ist, dass aus der Region „jeder Jugendliche mindestens einmal in seiner Schullaufbahn an einem Workshop im

Deutschen Museum Bonn teilnimmt“. Die Zahlen jugendlicher Museumsbesucher konnten durch diese Maßnahmen signifikant gesteigert werden.

Die Realität in Bonn und die Sicht von außen sind besser als die Eigenwahrnehmung mancher Bonner. Doch zum Ausruhen auf den Lorbeeren besteht keinerlei Anlass. Im Gegenteil, es gibt viele Chancenpotenziale, die besser ausgeschöpft werden sollten. Die Realität Bonns ist nicht in allem, aber in vielem erfreulich, die Kommunikation bleibt eine Herausforderung. Wenn viele Musikinteressierte in China nicht wissen, dass Beethoven ein Bonner ist, dann sollten wir das als Chance und nicht als Zeichen von Ungebildetheit der Betreffenden interpretieren. Denn wir wissen schließlich auch nicht, aus welcher chinesischen Stadt Konfuzius stammt.

Die im vorliegenden Beitrag angesprochenen Chancen sind nicht weltbewegend, aber meine Erfahrung ist, dass man mit vielen kleinen Maßnahmen oft mehr Verbesserung erreicht als mit großen Visionen, die sich als Luftschlösser erweisen. Innovation, Unternehmertum, Start-ups, ein attraktives Image sind bestimmende Faktoren für zukünftigen Wohlstand in Bonn. Feindlichkeit gegen den Wandel behindert deren Fortentwicklung. Nicht nur Politik und Verwaltung, sondern jeder Einzelne ist gefordert.

Der Autor: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Simon ist Gründer und Honorary Chairman der Unternehmensberatung Simon-Kucher & Partners, deren Zentrale ihren Sitz in Bonn hat.